Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 19

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

„Der mächtige Produzent"

—an— Wir haben eine eidgenössische Preiskontrolle. Sie ist eingerichtet worden, um die Preisbewegungen zu zügeln und spekulationsmäßige Hausſen zu verhindern. Zweifellos hat sie segensreich gewirkt, trotzdem die Konsumenten das Gefühl haben, mancher Preis sei nicht genügend gedrückt worden, und die Teuerung gehe in einem Tempo vorwärts, das nicht immer notwendig wäre. Immer wieder muß man den Käufern und Verzehrern der notwendigen Lebensgüter in Erinnerung rufen, was geschehen würde ohne die beständige Wachsamkeit der Kontrollstellen, ohne die jeden Einzelpreis überwachende amtliche Tätigkeit. Angst der kaufkräftigen und nichtkaufkräftigen Kreise würde der Gewinnsucht gewisser Lagerbesitzer in die Hände arbeiten; bald würden Angstkäufe einzelne Artikel in die Höhe treiben, bis nichts mehr zu kaufen übrig bliebe. Bald würden die Produzenten und der Handel, um der Kaufwut ein Ende zu machen, streiken und die Waren zurückhalten; das würde wiederum der Angst rufen. Mit der Kontrolle der Preise sind eine ganze Reihe von Rationierungen verhindert worden. Aber es versteht sich, daß die Schwierigkeiten der Preiszügelung mit der Knappheit der Vorräte viel größer werden als in Stadien günstiger Versorgung. Wird eine wirtschaftliche Branche von der Verknappung betroffen, dann droht jedesmal die Panik loszubrechen; die Gerüchte erwachen; an die Warenbesitzer tritt die Versuchung heran, durch verminderte Verkaufsbereitschaft einen Druck auf die Kontrollstellen auszuüben und eine nicht gewährte Preiserhöhung zu erzwingen. Kommt dann noch ein scharfer oder gelinder Run des Publikums auf die noch feilgebotenen Waren, dann reißt der Strick, an dem der nicht rationierte Artikel hing, und die Behörde muß den Verkauf sperren und die Rationierung auf den und den Termin verfügen. Vielleicht hätte es nur einer größern Reife und Ruhe des Käuferpublikums bedurft, um die bloße Preiskontrolle zu retten und der Rationierung zu entgehen. Oder einer etwas weniger deutlich spürbaren Geneigtheit der Verkäufer, auf den Moment höherer Preise zu warten!

Momentan machen sich Gerüchte um die Fleischpreise bemerkbar. Es ist an verschiedenen Orten davon gesprochen worden, die Behörden müßten dem Zurückhalten der Viehbesitzer dadurch ein Ende machen, daß schlachtreife Tiere beschlagnahmt und ihrer Bestimmung zugeführt würden. Beigefügt wurde, daß solche Maßnahmen gewiß nicht leicht durchzusetzen wären und böses Blut machen müßten. Das „böse Blut" ist schon da. Das bloße Gerede von derlei Möglichkeiten ist gehört worden, und man muß den Vertretern der Konsumenteninteressen nur raten, vorsichtig mit Vorschlägen umzugehen, die tief in die hergebrachten wirtschaftlichen Rechte gerade des Bauernstandes eingreifen.

Vom Bauernsekretariat ist der Öffentlichkeit scharf vorgerechnet worden, wie wenig Grund zu den angedeuteten Maßnahmen bestehe. Auf den Kopf des essenden Schweizers entfielen im Jahre 1940 51,6 kg Fleisch. Anno 39 waren es 51,85 kg. Wenigstens im letzten Jahre haben wir also nicht gefastet, was den Fleischverbrauch angeht. Wir stehen auch, nach den Angaben des Bauernsekretariats immer noch weit über dem Konsumdurchschnitt der Zwanzigerjahre, der infolge einer mächtigen „Antifleisch-Kampagne" stark gesunken war. Zwei, drei Tage ohne Fleischkonsum in der Woche sollten möglich sein, falls an Maßnahmen gedacht wird. Beschlagnahme des Schlachtviehs ohne strenge Rationierung ist undenkbar.

Wir glauben, daß die wirtschaftspolitische Führerstelle der Landwirtschaft dem Konsumenten wirklich den einzig brauchbaren Rat gibt, um einer allfälligen „Restriktion" der Schlachttiere zu begegnen. Im übrigen versteht sich, daß einer seine gemästeten Tiere nicht zum Vergnügen endlos weiter füttern kann! So mächtig ist auch der „mächtige Produzent" nicht.

Um die Türkei

In Ankara ringen die Diplomaten um die Entscheidung. Die Lage der Türkei ist nicht beneidenswert. Würde die russische Haltung klarer, fiele Ismed Inonü und seinen militärischen Beratern alles leichter. Doch weiß man auch heute nicht, ob Moskau noch viel daran liegt, daß die Türken Herren der Meerengen bleiben, seit sich der Wert dieses südlichen Meerausganges so tief gesenkt hat. Auf den sämtlichen Inseln, die den Meeresstraßen vorgelagert sind, sitzen deutsche Besatzungen, Elitetruppen mit modernsten Waffen. Und anschließend haben wir den von Italien besetzten Dodekanes. Kein russisches Schiff verläßt das schwarze Meer, ohne die Kontrolle der Achsenmächte zu passieren. Wer an die These glaubte, Rußland könne die Verriegelung des freien Schwarzmeer-Ausganges nicht dulden und werde sie nie ertragen, steht stumm angesichts der moskowitischen Reglosigkeit.

Wenn aber die Russen es aufgegeben haben sollten, den Meerengen große Bedeutung zuzumessen, liegt ihnen auch wenig an den Wächtern dieser Position, an den Türken, und darum schwebt um Ankara die Atmosphäre des Mißtrauens gegen Moskau. Denn ist es so weit, daß Rußland das türkische Schicksal nicht zu dem seinen macht, dann ist nur ein kleiner Schritt bis zur Opferung, oder gar bis zur Mithilfe bei der Liquidierung einer geschlagenen Türkei. Wir haben schon früher auf die Befürchtungen hingewiesen, welche gelegentlich in Ankara die Spiele der englischen und deutschen Bemühungen oder Druckversuche kreuzten, daß nämlich hinter beiden Mächtegruppen eine dritte stehe, die nach den polnischen, baltischen und finnischen Erfahrungen auch gegenüber einem bedrängten Ankara ähnlich verfahren würde wie z. B. gegenüber Polen. Und wir haben auch heute, wo sich Deutsche und Engländer mit den letzten Kräften bemühen, die Oberhand zu gewinnen, die Haltung Rußlands als Fragezeichen und zugleich Schlüssel zu betrachten.

Die letzten militärischen Erfahrungen sagen den Türken, daß es der britischen Militärmacht kaum gelingen werde, in Kleinasien und Thrazien stärker aufzutreten als in Griechenland und Libyen. Das wird sich auch nach dem Ende des abessinischen Feldzuges nicht ändern. Die ganze Last des Widerstandes gegen die ungeheuer schlagkräftige deutsche Armee würde auf den Schultern der Türken liegen. Noch weniger als gegen die Angriffe der Achse aber würde England Wirksames

tun können, falls einer geschlagenen Türkei auch noch im Rücken ein Gegner erstünde. Es wäre ein anderer Fall, wenn die Russen als Freunde in Kleinasien einrücken würden. Russen und Engländern zusammen könnte Ismet Inonü schließlich etwas zutrauen ...

So werden sich denn die Engländer damit abfinden müssen, daß die Achsendiplomatie mit immer stärkern Argumenten wirbt und daß sie selbst immer weniger Gewichte in die Waagschale der Entscheidungen werfen können. Alles, was sie zu ihren Gunsten anführen dürfen, hat auf weite Frist Bedeutung, ganz gewiß, aber nicht bei den kurzfristigen Terminen, mit denen man heute rechnen muß. Die amerikanischen Schiffe bringen Flugzeuge und Munition bis zum Südende des Suezkanals ... wohl ... Aber wird England den Kanal lange halten können? Amerikanische Neutralitätspatrouillen geleiten die Sendungen bis Singapur und bald bis ins Rote Meer, genau so wie sie bis an die Grenze der Gewässer der westlichen Hemisphäre mitfahren. Der Krieg Amerikas mit der Achse ist vielleicht nahe ... die Gegner Roosevelts betonen, daß nur noch ein kurzer Schritt notwendig sei ... Aber was könnte Amerika tun, um anders zu helfen, als es Jugoslawien geholfen hat? Jetzt wenigstens? Amerika kurbelt seine Produktion in einem Tempo an, wie es Roosevelt verlangt, und in drei Monaten soll es kein Land mehr geben, das Tempo und Umfang der Flugzeug-, Tank- und Kanonenfabrikation in USA erreiche, sogar Deutschland nicht. So versichern die amerikanischen Stellen. Aber die Türkei hat keine drei Monate Zeit, zu warten, und keine weitern Monate, bis eine britische Armee, mit diesen amerikanischen Materialien ausgerüstet, zu Hilfe käme.

Propagandistisch im Sinne der deutschen Argumente mußte in Ankara auch wirken, was Hitler in seiner neuen Reichstagsrede über Einsatz und Verluste der deutschen Armee sagte. Der deutsche Diktator bestritt Churchills Darlegung, wonach die Deutschen am Balkan 75,000 Tote und natürlich die entsprechende Zahl Verletzter verloren habe. Von 31 bereitgestellten Divisionen und zwei halben hätten nur elf Infanteriedivisionen, sechs Panzerdivisionen und vier motorisierte Divisionen eingesetzt werden müssen, und an Toten seien genau 1151 zu melden, die Luftwaffe inbegriffen. Verletzte und Vermißte entsprechend wenig. Die angegebenen Zahlen sind genau, und die türkischen Militärs glauben sie, weil sie wissen, daß nach dem Durchbruch auf Saloniki der ganze Feldzug aus lauter Nachhutkämpfen, Rückzügen, neuen umfassenden Durchbrüchen an den Flügeln, neuen Nachhutkämpfen und einer Kette von Kapitulationen bestanden. Gerade aus diesem Verlauf der Kämpfe können sie ersehen, welche Überlegenheit der Bewaffnung und der militärischen Schulung auf deutscher Seite besteht, und ihre Ausrechnung sagt ihnen, daß der britische Gegner unendlich viel aufzuholen habe, bevor er die gleiche Höhe erreiche.

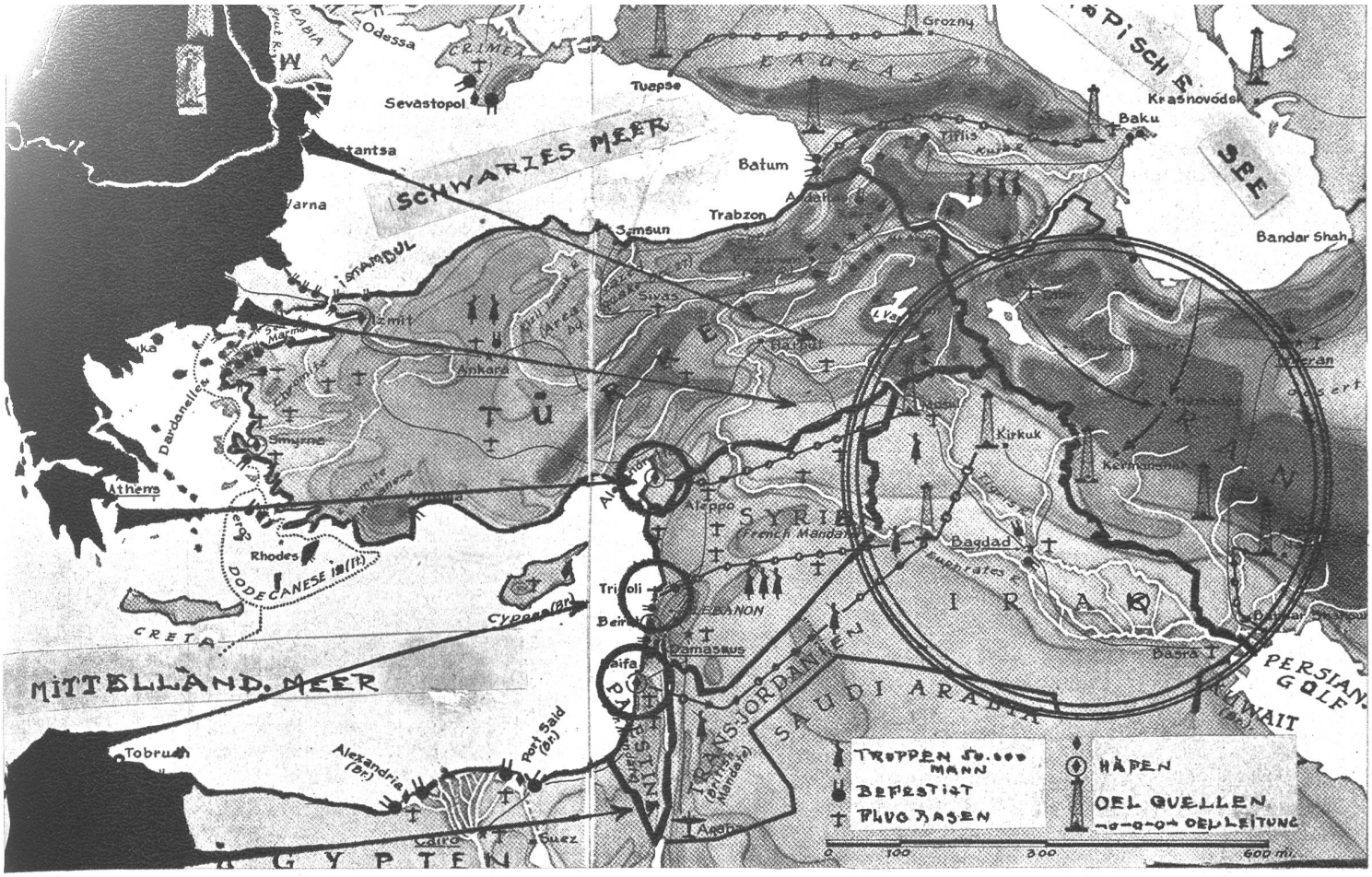
In der Tat, Herr von Papen hat es heute unerwartet leicht, seinen Angeboten eine Durchschlagskraft zu geben, auf die er noch vor Monaten nach Ansicht aller Sachverständigen kaum hoffen konnte. Er wird das wichtigste Argument, die Eventualitäten der russischen Haltung, nicht vergessen. Es muß als dumpfer Druck über allem lasten, was sonst etwa vorgeschlagen werden könnte, als Stimmung hoffnungsloser Unsicherheit alle Entschlüsse überschatten, die man vielleicht fassen könnte ...

Inzwischen haben sich im benachbarten Irak Dinge ereignet, deren Vorbereitung den meisten schweizerischen Zeitungslesern entgangen war. Als vor einigen Monaten der Staatsstreich einer Militärgruppe den jungen König und seinen Vormund, den Regenten Abdul Illah, aus dem Lande trieb, schrieben die Engländer, es handle sich um einen Staatsstreich englandfeindlicher Tendenz. Wer Feinde genug hat, schlägt aber nicht so leicht zu, und darum ließen die britischen Staatsmänner auch den neuen Diktator, den „Ministerpräsidenten" Ali Raschid, ungeschoren und verhielten sich so, als ob sie an seine Bundestreue glaubten. In den letzten Tagen aber erfuhren sie die wahre Bedeutung der irakischen Diktatur. Sie stellt einen Vorposten der Achsenpolitik dar, nicht mehr und nicht weniger. Klar nachweisen ließe sich dies wohl nur, wenn alle geheimen Vorgänge bekannt würden, die seit langem zwischen den Achsenhauptstädten und gewissen Elementen in allen arabischen Staaten spielen. England hat in Ägypten eine dreiviertel Entscheidung zu seinen Gunsten durchgesetzt, hat in Palästina Juden und Araber auf seiner Seite, scheint in den übrigen Araberstaaten diplomatisch die Oberhand behalten zu haben, vor allem auch in dem so wichtigen Ostjordanien. In Irak aber entwickelten sich die Dinge, wie nun offenbar wurde, kraß gegenteilig.

Ali Raschid ließ es geschehen, daß ein britisches Truppenkontingent in Basra landete, genau wie der Bündnisvertrag zwischen den beiden Staaten dies vorsieht. Aber er griff sogleich auf den Haken, den dieses Bündnis ihm bietet, um die englischen Durchmarschrechte zu bestreiten. Als neue britische Kontingente vor Basra erschienen und landen wollten, antwortete Ali Raschid mit offenen Kriegsmaßnahmen, verweigerte die Landungserlaubnis, bis die erstgesandten Truppen das Land Richtung Palästina verlassen hätten, ließ den britischen Flugplatz Habbanyah umzingeln und bombardieren, besetzte die Ölgebiete um Mossul, verfügte den Streik der Betriebe, die England Öl liefern, setzte seine Mobilisierung fort und stellte ein Ultimatum, das deutlich verrät, wohin er zielt. England blieb die Antwort nicht schuldig, vertrieb die Irakesen aus Basra und ließ eine Anzahl Bomber gegen die rebellierenden arabischen Nationalisten los. Wenn den eingesetzten Streitkräften Zeit genug bleibt, werden sie wohl Ali Raschids Meister und werden den Regenten Abdul Illah aus Jerusalem nach Bagdad zurückführen.

Aber schon ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Achsenmächte eingreifen, und zwar noch vor der türkischen Entscheidung. Britische Meldungen wollten wissen, daß Ali Raschid um Hilfe ersuche, und zwar direkt in Berlin. Jedenfalls sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und Bagdad aufgenommen worden, und von da bis zum aktiven politischen und militärischen Zusammenspannen kann es nicht weit sein. Die hochbedeutsame Verfügung des Streiks über die „Irakian Petroleum Company" liegt durchaus in der Linie der Achsenwünsche, ebenso die Unterbrechung der Pipe-Line nach Haifa. Es liegt auf der Hand, daß mit solchen Eingriffen die RAF im östlichen Mittelmeer getroffen wird. Ihr wichtigster Ölbrunnen versiegt, und ihre Maschinen müssen von weiter her versorgt werden.

Während die Kämpfe um die irakischen Positionen heftig aufflammten, versuchten die englandfreundlichen Araberregierungen und die Türken zu vermitteln. Die Ägypter, weil sie wissen, was eine britische Niederlage, aber auch eine militärische Exekution mit ihren Begleiterscheinungen in der arabischen Welt für schlimme Eindrücke zeitigen müssen und wie der Nationalismus über Nacht in Brand geraten und alle bestehenden Verhältnisse über den Haufen werfen könnte. England hat im letzten Krieg die Araberstaaten im Kampfe gegen Türken und Deutsche begründet und seinem Empire-System als Verbündete angegliedert. Die Nachwirkung dieser Situation hat bis in die jüngste Zeit hinein die Bündnistreue der Araber gesichert. Aber die Revolte schlummert, und Verheißungen, die britische Vormundschaft abwerfen zu können, haben zündende Kraft, und zwar trotz gewissen Befürchtungen, als ob ein neues deutsch-türkisches Zusammengehen das Ende mehr als eines der Araberstaaten bedeuten könnte. Man wird im Verhalten der Türken den irakischen Vorgängen gegenüber erkennen, wie weit sie noch mit England und seinen Interessen parallel arbeiten.



Oelfelder im Kriegsraum

Nach der Beendigung des Balkanfeldzuges tendieren die Kräfte der Achsenmächte nach der Richtung der Oelquellen und Oellager, die dem englischen Flottenverband im Mittelmeer als Versorgungsbasis für Brennstoffe dienen. Die Vorgänge im Irak lassen deutlich erkennen, dass der Kampf auf diesem Gebiet zwischen den deutschen und den englischen Truppen die Fortsetzung finden wird. Die Häfenplätze Alexandrette (Iskenderutt) auf dem türkischen Territorium und Tripoli in Syrien im franz. Mandatgebiet, bei welchem die Oelleitungen enden, sind schon durch das blosse Erscheinen der deutschen Truppen gefährdet, während einzig Haifa in Palästina den Engländern gesichert bleibt, solange die Oelquellen in Irak arbeiten.

Die englische Position ist in Aegypten durch die Vorgänge in Irak nun auch von der anderen Seite gefährdet, sodass die Truppenbestände ergänzt werden mussten.

Die Meerengen haben solange eine Rolle gespielt, solange die Flugzeugwaffe nicht diese Vervollkommnung erfahren hat, wie es heute der Fall ist. Die JU 88 ist eine der stärksten Waffen Deutschlands.